

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

2.2.1890 (No. 10)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946354](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946354)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 10.

Oldenburg, Sonntag, den 2. Februar.

1890.

„Ist das Ende nahe?“

(Eine Recension, als Leitartikel.)

Ein „Vortrag auf der Berliner Pastoral-Conferenz am 20. Juni 1890“, gehalten von Ernst Mühe, Domprediger in Raumburg a. d. Saale, 2. Auflage. Leipzig. Verlag von Georg Böhme (Nachf. E. Ungleich 1889.) Preis 40 Pf.

So lautet die pikante Ueberschrift und das vollständig abgedruckte Titelblatt des besagten Vortrags. Dem Einsender der folgenden Recension ist es zu genanntem Zweck von der Redaktion des Correspondent auf seine Bitte überlassen.

Er hat das Heft mit Aufmerksamkeit von Anfang bis zu Ende durchgesehen und glaubt sich nun zu der folgenden Recension genanther, der Öffentlichkeit nun schon in 2ter Auflage übergebenen, Schrift berechtigt und befugt:

Eine durchaus „ernste“ und mit sorgfältiger „Mühe“ ausgearbeitete, auch mit möglicher „Mühe“ und Bestimmtheit beantwortete Frage: „Ist das Ende nahe?“ — Auch mancher Andere, der mit nichten zur Partei der Berliner „Pastoralconferenz“ gehört, die — ob auf orthodox-lutherischem oder positiv-unirtem Standpunkt? (was dem Einsender nicht bewußt ist; er meint: auf orthodox-lutherischem!) — jedenfalls sich für die „richtige Recht“ halt; wie die vorliegende Schrift selbst mehrfach dokumentirt — auch mancher Andere wird sich diese Frage öfters, täglich, vorlegen; weil die Prophetenstimmen der Schrift Alten und Neuen Testaments ebenso wie die „Zeichen der Zeit“ sie dem christlich-religiösen, gläubigen und hoffnungsvollen Gemüth aufdrängen.

Aber der „nüchterne“, rechte Gläubige hütet sich, sie in dieser bestimmten Weise, wie der „Vortrag“ es thut, beantworten zu wollen. „Euch gebühret es nicht, Zeit und Stunde zu wissen, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat (Apostelgesch. 1,7)“ — und noch deutlicher Marcus 13,32: „Von dem Tage und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater“ — also sagt der Herr selber zu seinen ersten und jetzigen Jüngern; namentlich für alle Zeit vor selbstvermeinem Deuten und Bestimmen des Gottesworts, das sofort in (Lügen-) Prophezeien ausartet; derselbige Herr, welcher in der Marcusstelle unmittelbar vor dem Zeugniß seiner unergründeten Demuth die feste Versicherung giebt: „Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber vergehen nicht; (13,31) und „Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies Alles geschehe!“ (V. 30.) — Der Verfasser des „Vortrags“ bringt diese Stellen nicht, bei da er doch so viele einschlägige beibringt. Ob er sie vergißen hat, oder aber: ob sie ihm für seine vorwiegend muthwillige Prophezeiung nicht paßten? —

Genug, wir warnen vor Ankauf und Lesen des gedruckten Vortrags jeden ungerühten, „nicht nüchternen“ Gläubigen. Es ist eine ungesunde, Andere und sich selbst betrügende Kost darin; — auch eine Influenza, aber von höherer, verderblicherer Art, als die leibliche: Unterschiedslose, kritiklose Citate aus den biblischen Prophetenstimmen, wobei die Worte des Propheten Daniel, Heskkel mit den prophetischen Worten eines Paulus, Petrus und Johannes nicht bloß, sondern sogar mit den allein Ausschlag gebenden Worten des einzigen „Propheten, Hohenpriesters und Königs“ — des Sohnes Gottes und des vom Weibe geborenen Menschensohnes Jesu Christi auf eine Linie gestellt werden. — Und dabei werden die Prophetenworte Christi, des abscheidenden und gen Himmel fahrenden Erlösers nicht einmal erwähnt! — Ferner: Haben apostolische Propheten wie ein Paulus und Petrus bei aller Nüchternheit sich getrrt in ihren Prophezeiungen über die Wiederkunft (Parusie) Christi und den Weltuntergang; hat sich ein hochbegabter und begnadeter Bengel mit dem Weltuntergange von 1836 verrechnet, geschweige denn neuerdings der auch heimgegangene kirchlich-strenge und kirchlich fromme Löbe: Der Herr Domprediger von Raumburg wird sich auch irren, der auf solche Stimmen mit seine Prophezeiung vom „nahen Ende“ gebaut hat! — Und zu dieser Vorherhersagung des Einfinders gehört keine Prophezeigabe, sondern nur: Glaube, Liebe, Hoffnung; Gaben, die ein jeder Christ haben, erstreben, erbeten, ausbauen und ausbauen lassen soll durch die einzig-gute, Allen helfende und Allen genügende Gabe: Vater, gib uns Deinen heiligen Geist!

Die Schrift aber und die Christenerfahrung antworten auf diese Bitte: „Sei treu, bete und arbeite! Warte und hoffe!“

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 1. Februar.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Pfarrer Vultmann in Wiefeliede zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde Kalkede zu ernennen.

Ihre Hoheit die Prinzessin Sophie Charlotte von Oldenburg, Tochter unseres Erbgroßherzoglichen Paares, begeht am morgenden Sonntag, den 2. Februar, ihren Geburtstag. Wir versehen nicht, Ihrer Hoheit schon heute zu diesem frohen Tage unsere ehrerbietigste Gratulation hiermit darzubringen und Hochdieselben zugleich beim Antritt eines neuen Lebensjahres auch ferneres bestes Wohlergehen zu wünschen.

Großh. Hofkapelle. Das vierte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am nächsten Freitag, den 7. Februar, statt. Zur Aufführung werden in demselben gelangen: „Faust-Ouverture“ von Richard Wagner. — „Menuett“ und „Intermezzo“ aus der zweiten Suite von Franz Lachner. — „Pianoforte-Vorträge“ des Herrn Ernst Hutchinson aus Leipzig. — „Symphonie“ (C-dur) von Franz Schubert.

Großh. Theater. Unsere Mittheilung in Nr. 8 vom 26. v. Mis., betreffend den Austritt verschiedener Mitglieder aus dem Verbande des Großherzoglichen Theaters mit Ablauf der gegenwärtigen Saison, war nicht zureichend und ist dahin zu berichtigen, daß nur 15 (nicht 17 bis 20) Mitglieder mit dem 1. Mai d. J. uns verlassen werden. Es sind dies die Damen: Fräul. Kuhlmann, Fräul. Weigel, Fräul. Schultzeiß, Fräul. Horst, Fräul. Bradsky, Fräul. Salder, Fräul. Bischoff, Fräul. Rehme und Frau Eichholz; die Herren: Eichholz, Taeger, Jdali, Kühne, Bernhard und Greve. Dagegen bleiben von den in Nr. 8 als weggehend angegebenen Mitglieder auch für die nächste Saison die Damen Fräulein Schiffel und Frau Olbrich, sowie die Herren Duon und Olbrich.

Das dritte öffentliche **Sinfonie-Gesellschafts-Concert** der Hüttnerischen Kapelle in der Union findet am nächsten Montag den 3. Februar statt. Als Solist wird in demselben der Herr Hofmusikus Wädler (Contra-Baß) mitwirken.

Der bekannte Fischzüchter Herr Christian Wagner zu Scharnholt bei Bremer-Lehe beabsichtigt demnächst hier in Oldenburg einen öffentlichen Vortrag zu halten und demselben die sog. „Erdöl-Frage“ zu Grunde zu legen. Näheres in dieser Angelegenheit werden wir unsern Lesern demnächst mittheilen.

Wie aus den Stadtrathsverhandlungen bekannt geworden ist, ist für das städtische Feuerlöschwesen die Anschaffung zweier neuer **Feuerspritzen** nöthig geworden. Der Stadtrath hat die dazu erforderlichen Gelder bewilligt, dabei aber in Rücksicht auf einen früher schon vorgekommenen Fall den Wunsch ausgesprochen, diese Spritzen hier am Orte beschaffen zu lassen, wie ja auch nicht mehr als recht und billig sein dürfte, die städtischen Gelder möglichst hier am Orte zirkuliren zu lassen. Wie wir nun vernehmen, sind trotzdem diese beiden Spritzen einer Fabrik in Maaßen in Lieferung gegeben worden. Eine Aufmunterung der einheimischen Industrie wird das sicher niemand nennen wollen.

Kürzlich hatte sich ein hiesiger Einwohner vor dem Schöffengericht deshalb zu verantworten, weil er einen Andern in Gegenwart von Zeugen **Lump** titulirt hatte. Der Spaß kostete ihm 10 Mark Strafe und die Kosten. Man sollte hiernach also nur dann Jemand mit „Lump“ tituliren, wenn keine Zeugen zugegen sind.

Öffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.

Die öffentliche Badeanstalt in Oldenburg (alte Huntestraße 6) ist geöffnet: In den Sommermonaten vom 15. April bis 1. October von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, in den Wintermonaten vom 1. October bis 15. April von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. An Sonntagen ist die Anstalt nur Vormittags geöffnet, an Feiertagen bleibt dieselbe ganz geschlossen. Für Frauen ist die Badeanstalt an allen Werktagen von 10 Uhr bis 12 Uhr Vormittags und von 3 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet.

Landes-Gewerbe-Museum in Oldenburg

im Gewerbehaus Haarenstraße 29.

Das Landes-Gewerbe-Museum in Oldenburg wird erhalten und geleitet vom Oldenburgischen Kunstgewerbe-Verein (Vorsitzender: Herr Fabrikant W. Goyr). Director des Landes-Gewerbe-Museums: Bildhauer G. H. Marten. Sammlung von Mustern, Büchern und Anschauungsmaterial, auch Unterricht im Zeichnen und Modelliren, ferner Rathes- und Auskunftsberatung in Angelegenheiten des Gewerbes und des Kunstgewerbes. Geöffnet täglich mit Ausnahme der Feiertage.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliche Gemädegalerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Münz- und Kupferstich-Sammlung.

Die Besichtigung der Großherzoglichen Münz- und Kupferstich-Sammlung ist gestattet, aber nur unter vorheriger Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn Ober-Kammerherrn von Alten.

Großherzogliche Privatbibliothek im Schlosse.

Die Großherzogliche Privatbibliothek im Schlosse, über 40,000 Bände stark, zu besichtigen ist gestattet, aber nur auf vorherige Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn Ober-Kammerherrn von Alten.

Kaiserliches Postamt in Oldenburg.

Die Schalter im Kaiserlichen Postamt zu Oldenburg sind geöffnet: Im Sommer von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, im Winter von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen Morgens bis 9 Uhr, Mittags von 12 bis 1 Uhr und Abends von 5 bis 7 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 15. October 1889.

	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von Wilhelmshaven	7.45	11.00	1.58	5.03 8.28
„ Carolinenfel.	—	11.00	1.58	— 8.28
„ Jever	7.45	11.00	1.58	5.03 8.28
„ Bremen	7.30	11.51	2.10	6.04 9.01 (1.30*)
„ Nordenhamm.	7.30	11.51	2.10	6.04 9.01
„ Neufchanz	7.27	10.57	1.52	— 8.24
„ Leer	7.27	10.57	1.52	— 8.24
„ Lohne	—	9.46	1.55	— 8.33
„ Lönningen	—	9.46	1.55	5.03 8.33
„ Dannebrück	7.33	9.46	1.55	5.03 8.33
„ Osnabrück	—	9.46	1.55	5.03 8.33

	Abfahrt.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Nach Wilhelmshaven	7.45	—	11.56	2.25 — 6.09 9.15
„ Jever	7.45	—	11.56	2.25 — 6.09 9.15
„ Carolinenfel.	7.45	—	11.56	— 6.09 —
„ Bremen	6.16	8.02	11.05	— 2.10 5.13 — 8.40
„ Nordenhamm.	—	8.02	11.05	— 2.10 5.13 — 8.40
„ Leer	—	7.55	—	— 2.30 — 6.20 9.20
„ Neufchanz	—	7.55	—	— 2.30 — 6.20 —
„ Lohne	—	7.55	—	— 2.17 — — 8.33
„ Lönningen	—	7.55	11.06	— 2.17 — — 8.33
„ Dannebrück	—	7.55	11.06	— 2.17 — 6.55 8.33
„ Osnabrück	—	7.55	11.06	— 2.17 — 6.55 —

*) Nur des Sonntags.

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 5.

Die Folgen des deutsch-böhmischen Ausgleichs.

Das wider Erwarten zustande gekommene große Werk der Versöhnung zwischen den Deutschen und Tschechen in Böhmen hat nicht ohne große Bedeutung für die gesamte Entwicklung der österreichisch-ungarischen Monarchie, sondern man darf dasselbe ohne Uebertreibung als ein hochbedeutendes europäisches Ereignis, als eine neue Friedensbürgschaft für diesen Weltteil betrachten. Eine Fortdauer des immer größeren Umfang annehmenden böhmischen Streits hätte unzweifelhaft nicht nur die inneren Schwierigkeiten in Oesterreich vermehrt, sie würde auch die ungarische Reichshälfte in Mitleidenschaft gezogen und schließlich schwere äußere Verwickelungen der österreichischen Regierung bereitet haben. Oesterreich ohne die Deutschen zu regieren, war man schon seit längerer Zeit gewöhnt, man hatte sich sogar schon darauf vorbereitet, daß Oesterreich noch auf längere Zeit hinaus gegen die Deutschen würde regiert werden und es war bereits zum Dogma geworden, daß die Behandlung der böhmischen Frage eine rein innere Angelegenheit sei, die keine auswärtige Macht etwas angehe.

Formell möchte dies richtig sein, aber thatsächlich konnte kein Zweifel darüber entstehen, daß die grundsätzliche Verfolgung des Deutschthums in Oesterreich nach und nach nicht nur das deutsch-österreichische Bündnis untergraben, sondern unter Umständen auch einen wenn zunächst nur diplomatischen Einspruch Deutschlands hätte zur Folge haben müssen. Ein von den Slaven registrierter und verwalteter Staat an der deutschen Reichsgrenze, in welchem beträchtliche Truppenmassen angeblich zum Schutze Oesterreichs, in Wirklichkeit aber zur Bedrohung Deutschlands zusammengezogen worden wären, würde die Aufmerksamkeit des letzteren in einer Weise auf sich gezogen haben, daß mindestens Gegenmaßregeln getroffen wären, über deren internationale Bedeutung keine Täuschung möglich gewesen wäre.

Durch den deutsch-tschechischen Ausgleich sind nunmehr mit einem Schlage alle Gefahren nach innen wie nach außen für Oesterreich wie für Deutschland beseitigt worden. Die gesamte slavisch-deutsche Welt ist durch die Versöhnung in Böhmen betroffen worden. Die Tschechen und die übrigen Slaven in Oesterreich werden fortan keine Veranlassung mehr haben, nach Ausland hinüberzuschauen, um sich dort möglicherweise Hilfe zu verschaffen gegen irgend welche deutsche Thätigkeit, ebenso werden die Deutschen erst mehr ihre Augen auf Deutschland als die hilfsbereite Macht richten.

Deutschland wie Oesterreich, einschließlich seiner slavischen Bevölkerung haben kein anderes Ziel, als ihre Einheit und Unabhängigkeit gegen etwaige Ausbreitungen des russischen Ehrgeizes sicher zu stellen. Beide Reiche gemeinsam verbunden vereinigen eine Macht in sich, an der jeder Angriff von außen zerschellen muß, getrennt und durch inneren Nationalitätenhaß zerrissen, müßte Oesterreich-Ungarn die Deute Auplands werden und was würde dann aus Deutschland werden, wenn der Panславismus die Oberhand erhielte in der österreichisch-ungarischen Monarchie?

Deutschland.

Wie das „Berl. Fridl.“ ziemlich sicher mitteilt, wird sich die Königin von England gegen Ende März nach Homburg begeben. Der Aufenthalt der Königin soll daselbst drei Wochen dauern, und Kaiserin Friedrich, sowie Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein sollen ihr Gesellschaft leisten.

Nach einer von Zanzibar privatim eingetroffenen Meldung des Reichskommissars Major Wischmann hat dieser die Plantage Lema wieder besetzt. Dieselbe war seiner Zeit von der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft errichtet worden in der Nähe des Pangani-Flusses in der Provinz Usambara, ca. 30 Kilometer von der Küste entfernt, und erfreute sich eines ausgedehnten Betriebes, als der arabische Aufstand diesen sowie die Plantage selbst und alle ihre Anlagen zerstörte.

Das Bestreben Militärpflichtiger, sich der Militärpflicht durch Auswandern zu entziehen, wird dadurch besonders begünstigt, daß nach § 1 des Gesetzes über das Passwesen vom 12. Oktober 1867 in Verbindung mit § 107 Nr. 1 der deutschen Wehrordnung an Wehrpflichtige Ausländerpässe bis zum Zeitpunkt ihres Eintritts in das militärpflichtige Alter bedingungslos erteilt werden müssen. Es wird beabsichtigt, diesem Uebelstand je nach Ausfall desfallsiger

statistischer Feststellungen durch Aenderung der geltenden Bestimmungen im Wege der Gesetzgebung abzuwehren.

Ausland.

Schweiz. Der Berner Bundesrat wird die Regierungen der europäischen Industriestaaten zur Teilnahme an einer am 5. Mai im Saale des Ständerats in Bern stattfindenden Beratung über den Arbeiterschutz einladen unter Vorlegung eines Entwurfs der zur Verhandlung kommenden Fragen.

Italien. Aus Massauah wird berichtet: Die Kolonne des Generals Drero besteht aus Italienern und Eingeborenen in der Gesamtstärke von 6000 Gewehren und 8 Kanonen. Der General erklärte den Notabeln von Abua, daß er nicht beabsichtige, Tigre zu unterwerfen und für Italien zu besetzen, sondern daß er den wiederholten Einladungen der Bewohner entsprechend, ihre Wünsche vernehmen wolle; wenn dies geschehen, werde er nach Mareb zurückkehren, weil er nicht wolle, daß die Anwesenheit italienischer Truppen in Abua den Verdacht erwecke, als wolle der König von Italien dem König Menelik gehöriges Land besetzen. Der Sicherheitsdienst in Front und Flanken, sowie der Verpflegungsdienst hätten sehr zu dem vollständigen Gelingen des Gilmarsches beigetragen, obgleich das Terrain schwierig sei. In dem Fort von Abua sei die von Ras Alula bei Dogali erbeutete Mitrailleuse gefunden und von den Soldaten jubelnd in Besitz genommen worden. Der Geist der Truppen sei vorzüglich. Von der Geisteslichkeit, den Notabeln und der festlich geseleierten Bevölkerung begleitet, habe General Drero die Kirche und die andern hervorragenden Gebäude von Abua besucht.

Niederlande. Die Gesetzesvorlage betr. die Uebernahme der Rhein-Eisenbahn durch den Staat, welche dieselbe sodann in den Betrieb der sogenannten Staatsbahnen übergeben lassen will, ordnet eine dreiprocentige Anleihe von 45 Millionen Gulden an zum Cours von 95, behufs Deckung der Kosten der Uebernahme.

Frankreich. Der Ministerpräsident Tirard legte dem Ministerrat einen Gesetzentwurf vor, welcher bezweckt, das Marsfeld seiner Eigenschaft als Militär-Übungsplatz zu entkleiden und die auf demselben errichteten bedeutendsten Weltausstellungs-Gebäude dauernd zu erhalten.

Spanien. In amtlichen Bissaboner Kreisen ist man der Ansicht, daß in neuester Zeit die Beziehungen Portugals mit England weniger gespannt sind. Man ist überzeugt, daß die massenhaften Ründigungen der Geschäftsverbindungen seitens portugiesischer Häuser in England großen Eindruck machten, und daß Salisbury geneigter ist, eine friedliche Beilegung anzustreben. Der Führer der dynastischen Linken, Borjonas Freitas, steht im Begriff, nach London zu reisen, um wegen eines Kompromisses zu verhandeln.

Rußland. Die seit einigen Tagen in Krakau herrschenden Studentenunruhen wollen kein Ende nehmen. Es handelt sich um die Ausstoßung von drei Studenten. Während einer Versammlung der Aufrehrerischen wurde ein Student verhaftet, ein zweiter aus Unvorsichtigkeit durch das Bajonnet eines Wachmannes verwundet. Wie verlautet, sollen viele Personen, die keine Unversitäts-Hörer sind, an den Studenten-Unruhen teilnehmen.

Nach Meldungen aus St. Petersburg herrscht in den Gouvernements Kasan und Wologda Hungerstnot.

Serbien. Trotz aller amtlichen Gegenversicherungen besteht, wie man aus Belgrad berichtet, die Unzufriedenheit im Offizierskorps weiter. Die Offiziere geben ihrem Mißmut gegen die Regierung in Cafés, Gasthäusern und andern öffentlichen Lokalen ganz offen Ausdruck. Die Regierung soll den geheimen Auftrag erteilt haben, eine Liste aller unzufriedenen und unverlässlichen Offiziere zusammenzustellen, welche dann im Laufe der Zeit entlassen oder pensioniert würden.

Amerika. Die Zahl der Einwanderer nach den Vereinigten Staaten ist in dem letzten Jahre nach den statistischen Berichten der Immigration-Behörde in Washington auf fast 400 000 herabgesunken. Mit dem Jahre 1882, welches die höchste Einwanderungszahl von 720 000 aufzuweisen hatte, ging die Immigration stetig zurück; im letzten Jahre hat sie um nahezu 100 000 Personen abgenommen, was wohl als Folge der seit dem 1. April 1889 in kraft getretenen Erschwerung der Einwanderung anzusehen ist. Seit dem Jahre 1820 sind im ganzen 17 Millionen von

Europa nach Nordamerika übergesteuert; davon entfallen auf die Länder der englischen Krone 8 Millionen, auf Deutschland 7 Millionen, auf Frankreich hingegen nur 400 000. Obgleich nun in allen europäischen Staaten die Zahl der Auswanderer nach Nordamerika in den letzten Jahren abgenommen hat, ist dieselbe in den britischen Ländern, hauptsächlich in Irland, auf 140 000 gestiegen. Der Grund dieser Thatsache liegt in der straffen Organisation der irischen Unterstüßungsvereine Nordamerikas, welche für ihre auswandernden Landsleute nicht nur die Ueberfahrt bezahlen, sondern ihnen auch die durch das Gesetz geforderten Substanzmittel bei der Landung überreichen.

Die republikanische Regierung in Brasilien läßt es sich vor allen andern Dingen angelegen sein, die Ausgaben für die Armee zu vermehren. Nachdem dieselbe bereits unter dem 7. Dezember eine Erhöhung der Löhnung der Soldtruppen sämtlicher Waffengattungen um ein Viertel und teilweise um die Hälfte des bisherigen Betrages verfügt hatte, hat sie unter dem 14. Dezember einen Erlaß veröffentlicht, welcher eine wesentliche Vermehrung der Armee anordnet. Die Bedeutung dieser Vermehrung, welche sich gleichfalls auf sämtliche Truppengattungen erstreckt, ergibt sich aus folgenden Ziffern: Die Zahl der Feld-Artillerie- und der Festungs-Artillerie-Regimenter wird von je 4 auf 5 erhöht, diejenige der Kavallerie-Regimenter von 10 auf 15 und diejenige der Infanterie-Bataillone von 27 auf 36. Die bisherige Präsenzstärke wird durch diese Maßregel erhöht bei der Feldartillerie um 562, bei der Infanterie um 521, bei der Kavallerie um 2450 und bei der Infanterie um 5769 Mann. Rechnet man hierzu geringe Vermehrungen der Präsenzstärke bei dem Jugendkorps und dem Train, so ergibt sich eine Gesamtvermehrung der brasilianischen Armee um 9320 Mann. Unter dem Kaiserreich betrug die Friedenspräsenzstärke des brasilianischen Heeres 15 557, die republikanische Regierung hat diese Truppenmacht durch das oben erwähnte Dekret sofort auf 24 877 Mann gebracht, was also eine Erhöhung um etwa zwei Drittel des bisherigen Standes bedeutet. Es ist recht charakteristisch für republikanische Verhältnisse, daß die Einführung der Republik in Brasilien sofort eine Vermehrung der Armee zur Folge hat.

Besteigung des Kilima-Ndscharo.

Dr. Hans Meyer, der zum zweiten Male den Kilima-Ndscharo bestiegen, hat zwei Briefe an Gerhard Koflsch geschrieben. In dem einen, aus Zanzibar, den 31. Dezember, datierten Schreiben heißt es: „Mit Herrn Burschellers Hilfe gelang es mir, anfangs Oktober die höchste Spitze des Kibo (über 6000 Meter) zu ersteigen. In sechszehntägigem Aufenthalt über 4000 Meter Höhe, in vier Besteigungen des Kibo und drei Besteigungen des Mawensi haben wir das Hochgebirge später in einer Wanderung durch die Dschaggastaaten von Bombo (Ost) bis Madjame (West) das Mittelgebirge allseitig erforscht und aufgenommen. Auf der Höhe des Kibo habe ich mehrere große Gletscher gefunden und oberhalb jener Eismauer, die mir 1887 Halt gebot, einen riesigen Krater von annähernd 2000 Meter und etwa 150 Meter Tiefe entdeckt, dessen Grund zum Teil von einem braunen Aschentege, zum Teil von riesenhaften Eis-Seracs und Schlammfeldern bedeckt ist. Von vulkanischer Thätigkeit natürlich keine Spur mehr. Unser gesammeltes geologisches, botanisches, meteorologisches, geodätisches und astronomisches Material ist diesmal recht umfangreich.“

Nach Abschluß unserer Arbeiten am Kilima-Ndscharo machte ich einen Zug durch das noch unbetretene Bergland Ugueno und erschloß damit ein Stück des deutschen Schutzgebietes, welches des Festhaltens wohl wert ist. In Dschaggata hatte ich mein Hauptquartier beim Häuptling Mareale in Marangu, kam aber öfters zu dem durch seine „Gesandtschaft“ in Deutschland berühmt gewordenen Häuptling Mandara nach Ndscharo hinüber, wo Dr. Abbot (Ehlers' Gefährte) sich hauptsächlich eingerichtet hatte. Die Notiz der Zeitungen, Mandara sei tot, ist falsch. Er ist seit längerer Zeit beinträchtigt und kann seine Hütte nicht verlassen, zur großen Erleichterung seiner eigenen Leute und zur ferneren Ermutigung seines Gegners Sinna von Kiboso, der ihn früher schon mehrfach geschlagen hat und jetzt die Hauptrolle am Kilima-Ndscharo spielt. Um gegen Sinna wieder aufzukommen, erhofft Mandara jetzt nichts Heißer, als ein paar Kanonen, die er unter den in Aussicht stehenden kaiserlichen Geschenken vermutet.

Feuilleton.

Adele von Alleville.

(Fortsetzung)

„Aber was hat dieses Mädchen so Interessantes für Sie eigentlich?“ fragte Frau von Abligeg.

„Was es hat? Sein Unglück und meine Gutmütigkeit! Ich bin eben ein freimütiger Mensch, das wissen Sie ja,“ antwortete Montfort.

„Ich werde Ihnen zürnen!“

„Das wird für uns beide recht schlimm sein.“

„D, wie albern!“

„Ach, Sie schmeifen ab! Kommen Sie zurück auf unsre Angelegenheit! Legen Sie ein erbärmliches Vorurteil ab und geben Sie nach!“

„Unnütze Mühe! Nie will ich sie sehen und nie werde ich etwas für sie thun.“

„Ei, zum Henker! Dann werde ich es thun, ich! Ich bin auch reich und durch den Gebrauch, den ich von meinem Reichtum zu machen beabsichtige, werde ich ihn veredeln. Ich bin ledig; ich nehme Adele an Kind statt an, ich unterstütze sie und, um Sie nicht zu beschämen, werde ich die Unterstützung in Ihrem Namen geben.“

Montfort öffnete wieder die Thür und verließ eilig den Pavillon, sich den Schweiß abtrocknend, der über seine dichten Augenbrauen herab auf sein Doppelkinn fiel.

Draußen begegnete er Eugen von Abligeg.

„Deine Mutter ist die eigensinnigste, feindseligste Frau, die ich mir denken kann. Komm mit mir, Eugen! Deine Cousine ist ein liebenswürdiges Mädchen; wir müssen

sorgen, daß sie nachts schlafen kann und bei Tag sich nicht abarbeiten braucht und besonders, daß sie nicht mehr weint; denn das verdirbt ihre schönen Augen.“ Unter diesen Worten stiegen sie in Montforts Wagen und fuhren im Galopp durch die Straßen von Rouen. So schnell, als seine kurzen und dicken Beine es gestatteten, eilte der Inspektor in seine Arbeitsstube und holte fünfzig Goldstücke aus seinem Schreibtisch:

„Hier, Eugen, hast Du Papier. Schreibe, schreibe im Namen Deiner Mutter! Wenn sie es gleich nicht verdient, so wollen wir sie doch schonen. — Nun, warum siehst Du mich so unzufrieden an? Ah — — ich glaube, der junge Herr ist so feinsüßend, daß er nicht leiden mag, daß ein Fremder seine Cousine unterstützt. Aber, hast Du Geld? Nein, nicht wahr? Daß also den besten Freund Deiner Familie schon gewähren; es ist ja ohnedies nur ein Vorschuß, den ich Dir leiste und früher oder später zurückfordere. Darum schreibe, ich diktiere!“

„Meine Mutter vergißt die Beleidigungen, die ihr ihr Bruder zugefügt und wendet Ihnen wieder ihr Wohlwollen zu. Sie werden alle sechs Monate eine gleiche Summe erhalten, wie die, welche ich in diesem Brief beifüge, und wenn Sie sich zu verheiraten beabsichtigen, werden wir Ihnen die beträchtlichsten Beweise unsrer Freundschaft zu Teil werden lassen.“

„So, nun verpacke das Paket, laß es zur Post tragen und gib Deinem Bedienten Befehl, daß er alle Briefe, die von Amiens kommen, Dir zustellt. Ich mag nicht, daß sie der Rache zum Spielzeug dienen, noch auch, daß sie die Abneigung Deiner Mutter unterhalten. Denn noch zur Zeit muß man ihre unglückselige Schwachheit bedauern und hoffen, daß die Zeit sie heilen wird.“ —

Die gute Therese hatte die Hoffnung, die Frau von Abligeg zu einer freundlicheren Gemüthsart für ihre Nichte zu bewegen, ganz aufgegeben und dennoch ging sie jeden Tag zur Post.

So folgt eine Geliebte, eine Mutter, eine Gattin, deren Teuerstes der Djean fortführt, mit ihren Augen dem Schiff so lange, bis es schwindet; ja noch lange nachher, nachdem es ihren Blicken bereits entschwunden ist, suchen ihre Augen es immer noch. Häufig kehrt sie an die Stelle zurück, wo sie es zum letztenmal gesehen; wenn selbst lange Jahre fortwährenden Harrens ihr längst keinen Zweifel lassen, daß das Glück ihres Lebens von den Wogen verschlungen worden ist, selbst dann eilt sie immer noch jedem Schiff entgegen, das sich dem Hafen nähert und doch zeigen ihre Seuzer, daß ihre Hoffnungen wiederum getäuscht worden. Andre Schiffe werden morgen, in einem Monat, nach einem Jahr sie ebenfalls täuschen und doch läßt sie nicht von ihrer Hoffnung. —

Unglücklichen muß wenigstens die Hoffnung bleiben, noch glücklich zu werden.

Thereses Hoffnung sollte endlich sich verwirklichen. Man denke sich die freudige Ueberraschung der guten Alten, als sie den so lange erwarteten Brief empfing und das Gold, viel mehr, als sie je in ihrem Leben gesehen hatte!

Ihr kummervolles Auge hob sich zum Himmel, ihre Hände falteten sich, ihre zitternden Knie brachen unter ihr zusammen. Aber bald lebte die Freude ihre erstarrten Glieder wieder; auf einen Stoß gestützt, eilt sie nach Hause, schlingt ihre Arme um den Hals Adeles, giebt ihr den Brief und den Schatz und fällt ohnmächtig in ihren alten Strohsessel.

Die Baganistrecke ist seit mehreren Wochen wieder offen und sicher, nachdem Sembodja in Masinda erkannt hat, daß es mit Buschirt abwärts gehe und er es demzufolge besser mit den Deutschen halte. Zwei große, von Baganit kommende Suabeli-Karawanen begegneten uns bereits in Laweta und Dschagga. Hier dreht sich nun alles um Emin und Stanley. Emin erholt sich langsam von seinem Unfall und will im Februar abreisen.

Dr. Hans Meher hat inzwischen die Rückreise nach Europa angetreten und ist in Leipzig eingetroffen.

Gerichtssaal.

Verurteilung. Aus Leipzig schreibt das „Dressd. Journ.“: Der Schriftfeger August Bruno Reinsdorf aus Pagan, ein Bruder des seiner Zeit hingerichteten Anarchisten Reinsdorf, war im April 1886 von hier aus nach Amerika ausgewandert und hatte sich meist in Brooklyn aufgehalten. Von dort aus hatte er im Oktober 1887 die bekannten Moskischen Mord- und Brandchriften mit ihrem aufreizenden Inhalt, besonders auch Exemplare der Freiheit an zwei hiesige Kollegen geschickt, damit diese, wie aus einem Begleitbrief Reinsdorfs hervorging, die gedachten literarischen Erzeugnisse in geeigneter Weise verbreiteten. Reinsdorf ist, so gab er wenigstens an, durch unglückliche Verhältnisse und vor allem durch die sich wiederholenden Anfälle von Geistesstörung bei seiner Ehefrau bestimmt worden, Amerika zu verlassen und seine Ehefrau in der Heimat unterzubringen, wo er für die Kranke Besserung erhoffte. Er kehrte nach Pagan zurück und wurde wegen der oben erwähnten Verbreitung verbotener Schriften auf Grund des § 19 des Sozialistengesetzes in Anklagezustand versetzt. Seine Behauptung in der Hauptverhandlung des hiesigen königlichen Landgerichts, er habe von dem Verbot der bezüglichen Schriften keine Kenntnis gehabt u. s. w., konnten als stichhaltig nicht erachtet werden; auch die auf die Frage nach seinem politischen Glaubensbekenntnis gegebene Antwort, daß er keiner bestimmten Partei angehört habe, stand im vollen Widerspruch mit dem Inhalt seiner Briefe, in welchen die Nothwendigkeit der Verbreitung jener anarchischen Lehren in Deutschland betont und das Bedauern darüber ausgesprochen wird, daß die Zustände in Deutschland noch nicht so weit vorgeschritten seien wie in Amerika. Das Gericht nahm daher die Schuld Reinsdorfs für erwiesen an, in dessen wurde unter Berücksichtigung der oben geschilderten Verhältnisse und daß die Verbreitung der Schriften schon weit zurückliege, eine dreimonatliche Gefängnisstrafe für eine genügende Ahndung erachtet.

Durch anonyme Briefe hatte eine Dame in Beveg der „N. Zür. Ztg.“ zufolge Unfrieden in den Ehen ihres Bekanntenkreises zu stiften versucht. Sie wurde zu drei Monaten Gefängnis und zur Bezahlung von 700 Frs. Prozeß-Entschädigung zu gleicher Verteilung an die vier Kläger verurteilt.

Ausnahmsverfahren.

Verstüßter Einbruch. Die „Westf. Ztg.“ aus Elberfeld: Auf der Station Sonnborn B.-M. hörte in einer der letzten Nächte ein Beamter wiederholt ein Geräusch unter dem Stiebfenster des Dienstraums, das etwas über 2 Meter über dem Erdboden liegt. Kaum war er an das Fenster herangetreten, als durch dasselbe gleich hintereinander zwei Schüsse fielen, und während er bestürzt zurückwich, krachten zwei andre Schüsse. Der Beamte rief um Hilfe, und als der Verbrecher einen Streckenwärtler aus der Nähe herbeirufen hörte, ergriff er die Flucht. Eine der Kugeln würde die Brust des Beamten durchbohrt haben, wäre sie nicht an einer Hosenträgerschnalle abgeprallt; eine zweite Kugel drang durch den einen Ärmel seiner Unterjacke. Der Verbrecher hatte es offenbar auf die Veranbarung der Stationskasse abgesehen.

Der Verlust des Dampfers „Savona“, welcher im Atlantischen Ozean untergegangen ist, bedeutet für die Slowanische Rhederei in Hamburg einen Verlust von mehr als einer Million Mark. Natürlich waren Schiff und Ladung (Mais und Stückgüter) versichert. Der untergegangene Dampfer war 1871 in England erbaut und vor drei Jahren von Slowan angekauft worden, um in die Route New-York-Brazilien eingestellt zu werden. Die schiffbrüchige Mannschaft des auf hoher See verbrannten deutschen Schiffes „Vesta“, Kapit. Klock, traf am Sonntag mit dem Brasil-

Dampfer „Rosario“ in Hamburg ein. Menschenleben sind glücklicherweise bei der Katastrophe nicht zu Grunde gegangen.

Beim Handelsgericht in Wien fand dieser Tage die Liquidierungstagfahrt im Konkurse des noch immer in Untersuchungshaft befindlichen Bankiers und früheren schwedischen General-Konsuls Alfred Eblen von Kandler statt. Der Konkurs, der auch eine Reihe deutscher Rentiers in Mitleidenschaft gezogen, wird voraussichtlich ein sehr klägliches Ende nehmen. Die Aufstellungen der Kandler'schen Bilanz differieren geradezu um Riesensummen von dem tatsächlichen Werte der Effekten. Beim Liquidierungstermin wurden 105 Anmeldungen in der Gesamtsumme von nahezu drei Millionen Gulden (darunter auch jene Johann Orths (Erzherzog Johanns) im Betrage von 17 886 Fl. 38 Kr.) als liquidiert erklärt.

Witten aus einem Eisenbahnzug ist leztlich, wie die „Köln. Ztg.“ aus Wien sich mitteilen läßt, ein Kohlenwagen, ohne daß die Mitreisenden oder das Zugpersonal etwas davon merkten, verloren gegangen. Als der Vorkabzug Jägerndorf-Olmütz in Olmütz ankam, fehlte ein Kohlenwagen und niemand wußte, wo er geblieben war, bis man ihn vor der Station Wisternitz neben dem Bahnkörper liegen fand. Der Wagen, welcher einen Knabrunsch zeigte, war bei der Fahrt über eine starke Krümmung aus der Verpöpelung losgerissen und seitwärts heraufgeschleudert worden. Da jedoch dort die Bahn stark fällt, waren die folgenden Wagen bis zur nächsten Station Wisternitz dem Zug nachgelaufen; sie wurden in Wisternitz wieder angepöpel.

Ein Notruf. Aus St. Ulrich in Gröden schreiben die „N. N.“: Am Grödnertoch ein Unterkunftsbaus zu errichten, wäre eine Wohlthat für die armen Bewohner des Ennebergthals, welche täglich in Berufsgeheimnissen oft das 5-6 Stunden breite Grödnertoch zu passieren haben. Sehr häufig ist es der Fall, daß Personen das Leben lassen müssen und durch Verwehungen vor dem Sommer nicht aufgefunden werden können. Am 12. Januar wollte ein junger kräftiger Mann von Gröden nach dem Ennebergthal gehen; derselbe ist seit dieser Zeit verschollen. Von St. Ulrich gingen schon zwei Expeditionen, eine 40 Mann stark, die Leiche zu suchen, sind aber leider ohne Ergebnis geblieben. Behilflich zum Bau einer solchen Unterkunfts auf dem Grödnertoch wäre die Sektion Gröden ganz bestimmt, außerdem wäre auch ein Block hierzu unentgeltlich zu haben.

Erdbeben. In Pratteln und andern Orten des Kantons Baselland will man am letzten Dienstag morgens um 3 Uhr ein Erdbeben bemerkt haben. Ein leichtes Erdbeben wurde am 20. Januar 9 Uhr 40 Minuten in Veg und Drömond verspürt.

Thonon als Seebad. Schon lange rühmen die sächsischen Blätter den Aufschwung, den Thonon als Seebad nimmt. Wie man der „Allg. Schweiz. Ztg.“ berichtet, hat jetzt der Präfekt beschloffen, daß die Stadt fortan den Namen Thonon-les-Bains führen soll.

Die Fernsprech-Verbindung zwischen Paris und London, die schon seit längerer Zeit geplant ist, dürfte in nicht allzu langer Zeit verwirklicht werden. Mr. Brece, der Chef-Ingenieur der elektrischen Abteilung des „General Post Office“ in London, hat über die Möglichkeit dieser Fernsprechverbindung eine Denkschrift ausgearbeitet, welche zur Zeit der englischen und der französischen Regierung zur Prüfung unterbreitet ist. Mr. Brece ist in seinen Untersuchungen zu folgendem Ergebnis gelangt: Die Entfernung zwischen Paris und London beträgt nur 440 Kilometer, während sich Fernsprechverbindungen zwischen Paris und Marseille auf 960 Kilometer und zwischen New-York und Chicago auf sogar 1440 Kilometer durchaus bewährt haben. Eine Fernsprechkabel, auf welcher gerade wie auf der geplanten Linie Paris-London ein submarines Kabel erforderlich war, ist erst vor kurzem zwischen Montebideo und Brenos-Ayres dem Betrieb übergeben worden. Hier setzt sich das Kabel aus sieben Drähten von je einem Millimeter Dike zusammen. Es ist von Buenos-Ayres bis zum La Plata geführt, folgt dann der Küste bis Punta de Lara und ist dort in den Fluß versenkt. Auch auf dieser Linie ist der Ton der menschlichen Stimme mit allen Schattierungen deutlich erkennbar. Zwischen Paris und London würde das Kabel 33 Kilometer weit durch Wasser gehen und Mr. Brece hat auf Grund seiner sehr sorgfältigen Versuche die Ueberzeugung gewonnen, daß die Fortpflanzung des Tons

auch dadurch an der erforderlichen Deutlichkeit nichts verlieren würde. So ist denn in der That Hoffnung vorhanden, daß das bedeutsame Projekt, für welches bekanntlich der französische Verkehrsminister die erste Anregung gegeben hat, demnächst zur Ausführung gelangt.

Schiffsunfall. Nach einer bei Lloyd's eingegangenen Depesche aus Amsterdam ist das englische Schiff „Boch Moibart“ von Jaqu'que nach Hamburg bei Ballantsoog gestrandet und vollständiges Brack geworden. Von der Mannschaft sind 30 Personen ertrunken.

Straßenraub. Neulich abends wurde, wie die „Post“ aus London berichtet, ein 51jähriger Schneider, namens Davis, als er mit seinem 16jährigen Sohn aus der Stadt Creme nach seinem Landhause fuhr, von drei Straßenräubern, wenige hundert Schritte von seinem Hause entfernt, erschlagen. Die Räuber hielten den Wagen an und überwältigten Davis nach einem harten Kampf, während sein Sohn entlief. Als dieser mit andern Leuten zurückkam, fanden sie Davis tot, und seiner Barockschmuck beraubt. Die Räuber sind unbekannt. Seltsamer Weise war an derselben Stelle schon einmal ein Ueberfall auf Davis verübt worden.

Die Weltumseglerin Miss Kelly Wly ist am Sonnabend in New-York eingetroffen, sie hat somit ihre Reise um die Erde in 72 Tagen und 6 Stunden zurückgelegt und ihre Konkurrentin Miss Wisland bestigt. Die hervorragenden Bürger New-Yorks sind in einem Sonderzug der kühnen Amerikanerin entgegengekehrt. Auf allen Bahnhöfen zwischen San Franzisko und New-York ist diese der Gegenstand außergewöhnlicher Ovationen gewesen. In dem Gelingen der Wette Miss Wly hat sich die Reise Phileas Fogg's, die Jules Verne in seinem Roman behandelt, verwirklicht; durch sonderbare Fügung ist sie außerdem, gleich diesem, 24 Stunden vor der angegebenen Frist am Ziel angelangt. — Was Miss Wisland, die journalistische Kollegin der ersteren Dame, anbelangt, so hatte diese bekanntlich sich verpflichtet, die Reise in kürzerer Zeit als ihre Vorgängerin zurückzulegen. Nun aber hat Miss Wisland die Abfahrt des Postschiffs von Havre verfehlt, so daß sie erst 3-4 Tage nach ihrer Konkurrentin in New-York eintreffen kann. Miss Wisland hatte die „Transatlantische Gesellschaft“ ersuchen lassen, die für Sonnabend, den 18., festgesetzte Abreise des Postschiffes von Havre um 6 Stunden verzögern zu wollen, für welchen Aufschub sie derselben die Summe von 10 000 Frs. bot. Das Schiff wartete in der That 6 Stunden, aber Miss Wisland veräumte auch diese Zeit und sah sich deshalb gezwungen, sich in Southampton einzuschiffen.

Handel und Verkehr.

Welchen Schaden das Einfuhrverbot englischer Waren nach Portugal auf die materielle Wohlfahrt beider Länder haben kann, dafür liefert die Statistik des gegenseitigen Warenaustausches derselben eine Vorstellung. Der Gesamtwert der von England nach Portugal, nach den Azoren und nach Madeira im Jahre 1889 exportierten Waaren aller Art belief sich auf 20 621 100 Frs., gegenüber der Summe von 17 086 475 im Jahre 1887, und derjenigen von 14 771 225 im Jahre 1884, welches Ergebnis einen Anwachs von 5 849 820 Frs. binnen 5 Jahren ergibt. Hinsichtlich der nach Portugal von England transportierten Kohlen ist im Jahre 1889 gegenüber dem von 1887 ein Mehr von 3 Millionen 9990 Frs. zu verzeichnen und betrifft der Eisenlieferung in Warren seit drei Jahren ein Mehr von 371 150 Frs. Die von dem englischen Board of Trade (Handelsgericht) veröffentlichten Statistiken bezeichnen nicht alle die zwischen beiden Ländern ausgetauschten Artikel im einzelnen, aber es geht aus dem Ganzen hervor, daß der Betrag der von Großbritannien nach Portugal beförderten Waren sich während der letzten 5 Jahre um mindestens 9 650 000 Frs. vermehrt hat. — Der Verlust der portugiesischen Schiffsahrt würde also dem englischen Handel und der Industrie immer nur fühlbarem Schaden sein. Allerdings würde derselbe für Portugal ein verhältnismäßig gleich schwerer sein. Wenn dieses seine Gewebe, seine Kohlen und sein Eisen von England bis jetzt entnahm, so war es ohne Zweifel deshalb, weil es billiger von diesem kaufte, als ein andres Land ihm diese Produkte liefern konnte. Der einzige wichtige Artikel, den Portugal selbst dem englischen Markt bisher lieferte, ist der Wein, welcher bekanntlich eine Spezialität ist, und nach dieser Richtung hin kann man fast mit Bestimmtheit annehmen, daß der Gewinn auf Seiten Portugals verbleiben wird, da die Engländer an den portugiesischen Wein, der keine fremde Konkurrenz zu fürchten hat, gewöhnt sind. Portugal hat nach Großbritannien und Irland im Jahre 1889 für 33 552 575 Frs. Weine exportiert, gegenüber von 26 580 075 Frs. des Jahres 1887 und von 23 729 650 Frs. des Jahres 1884. Dieser Handel würde ihm vermutlich trotz des Handelskrieges nicht ganz verloren gehen.

Wenn auch Stolz die natürliche Eigenschaft eines edeln Menschen Herzens ist, das er über das Unglück erhebt, so bedarf es doch nur einer wohlwollenden Handlung eines freundschaftlichen Schrittes, um bei edelnden Seelen gleichfalls eigene Güte zu erwecken. —

Die Abneigung, welche das frühere Benehmen ihrer Tante bei Abele erregt hatte, verschwand augenblicklich aus ihrem Gedächtnis. In ihrem Herzen, dem edelsten vielleicht, das die Natur gebildet, fand sich nur noch das Gefühl der Erkenntlichkeit und dieser süßen Neigung nachgehend heilte sie sich, ihrer Tante ganz ungekünstelt und ohne langes Nachdenken zu antworten, was ihr edles Herz ihr eingab.

Ihr Stolz, einfach, wie ihre Sitten, reizend, wie ihre Gestalt, machte einigen Eindruck auf ihren Vetter, der so fähig war, sie gebührend zu würdigen. Er fühlte das Bedürfnis, ihr wieder zu schreiben; zwar antwortete er ihr im Namen seiner Mutter, aber er sprach immer aus seinem Herzen heraus.

Es war noch kein zum Bewußtsein gelangtes Gefühl, das ihn zu Abele hinzog; er kannte sie ja noch nicht. Er wußte nur, daß sie schön, sehr schön sei. Ihre Schreibart allein zog ihn an. —

Bedurfte es mehr, um in ihm den Wunsch zu erregen, den Briefwechsel zu unterhalten?

Er gab sich keine genaue Rechenschaft über seine Beweggründe; er fragte sich und glaubte es vielleicht auch, daß er dabei keinen andern Zweck habe, als die Lage seiner kleinen Cousine näher kennen zu lernen, um ihr vorkommenden Falls nützlich sein und die Ungerechtigkeit seiner Mutter, soviel in seiner Kraft stehe, wieder gut machen zu können. —

Wie weit bringt uns oft unser Herz, wo man sich nur von den Banden des Bluts und von allgemeiner Menschenliebe geleitet glaubt.

Abele verhehlte nicht, Brief um Brief ihres Veters zu beantworten. Je inniger ihr gegenseitiges Verhältnis wurde, um so lebenswürdig und wärmer wurde ihr Stil und das ist gewiss zu entschuldigen, da sie an ihre Tante zu schreiben glaubte.

Eugen seinerseits erging es nicht anders. Sein erster Brief war nur aus Teilnahme an der unglücklichen Lage seiner Verwandten entsprungen, sein zweiter sprach schon den Wunsch aus, sie kennen zu lernen; in den folgenden steigerte sich dieser Wunsch zur Sehnsucht. Ein Mädchen von sechzehn Jahren, lebenswürdig, geistreich, gefühlvoll, welcher junge Mann von neunzehn Jahren könnte gegen alles dies kalt bleiben? —

Noch war es nur ein unbestimmter Wunsch, was Eugens Herz bewegte, nur das Kind seiner lebhaften Einbildungskraft; aber diese allmächtige Schöpferin verschönert alles, sie schafft Göttergestalten, die man anbetet. — Glücklicher Eugen; Er konnte sich nichts vorstellen, was nicht hinter der Wirklichkeit weit zurückgeblieben wäre.

Aber, wie sollte er es anfangen, um seine lebenswürdige Cousine zu sehen? Ein junger Mann von neunzehn Jahren ist nicht ganz freier Herr seiner Handlungen. Seine Mutter um die Erlaubnis zu einer Reise nach Amiens bitten, würde diese unfehlbar erzürt haben. Und ohne ihre Zustimmung hinzureisen, das war mehr, als er bis jetzt noch wagte.

Doch es fand sich ein Ausweg; die Liebe und die Jugend sind erfinderisch. Er bat Abele um ihr Porträt,

er erbat sich dasselbe für ihre gute Tante, der sie doch gewiss dieses Zeichen von Dankbarkeit und Anhänglichkeit nicht verweigern konnte. Und wirklich, die nichts ahnende Abele schickte Therese nach einem Maler. Es fand sich leicht ein solcher, unter dessen von der vor ihm sitzenden Schönheit begeisterten Pinsel die Einwand sich bald belebte.

Das Porträt war fertig und wurde alsbald nach Rouen geschickt. Es war bezaubernd und doch schmeichelte es nicht im geringsten. Man kann die Schönheit weniger schön, aber nicht noch schöner wiedergeben.

Dieses gefährliche Bild ließ Eugen sich endlich klar werden über seine Gefühle für Abele; aber es trug nur dazu bei, sie zu bestärken. Nun kannte er seine Cousine; doch das Bild genügte ihm nicht mehr. Er fühlte, daß ihn das Glück seines Lebens in der Nähe des Originals erwartete, wenn auch bei Abele ein dem seitigen entsprechendes Gefühl zu seinen Gunsten sprechen würde.

Abwechselnd erhoben oder quälten ihn Hoffnung und Furcht; und diese widersprechenden Gefühle wurden durch den Brief, von dem das Bild begleitet war, nur noch vermehrt. Zugleich bereitete ihn dieser Brief eine große Verlegenheit. Abele hatte nämlich, von der Güte, welche die im Namen ihrer Tante geschriebenen Briefe zeigten, ganz hingerissen und durch den Wunsch nach ihrem Bild überzeugt, daß auch die letzte Spur des früheren Bewußtseins nun geschwunden sei, geglaubt, ihre frühere Bitte erneuern zu dürfen; sie hatte sich als einziges Zeichen des vollständig wieder erlangten Wohlwollens ihrer guten Tante die Gunst ausgebeten, in ein Haus aufgenommen zu werden, das sie als ihren natürlichen Aufenthaltsort betrachtete. —

